

Der Winter 2012 war zu warm – Die Winter werden immer kälter

geschrieben von Leistenschneider | 9. März 2012

Nicht besser sieht es bei Prof. Dr. Rahmstorf auf „seiner“ KlimaLounge aus (hier). Allerdings hat er seine Statistik mit ein paar Blümchen aus seinem Garten geschmückt. Was dies mit Wissenschaft zu tun hat, wissen wir auch nicht. Deshalb für ihn ein paar Fakten:

1356 blühten an Weihnachten die Blumen und die Bäume bekamen Knospen. (Im Sommer 1304 trocknete übrigens der Rhein aus).

Im Jahr 1430 gab es überhaupt keinen Winter und das Getreide war bereits im April reif.

1617 blühten in Deutschland Ende Januar bereits die Tulpen.

1624 blühten um die Weihnachtszeit in Hildesheim Rosen.

Anno 1796 fing das neue Jahr mit einer recht angenehmen Witterung an und Mitte Januar waren schöne warme Sommertage, welche beinahe den ganzen Monat andauerten. Es war so warm, dass die Bäume anfangen auszuschlagen. In den Niederlanden zeigten die Bäume sogar schon Blüten. Man konnte bis Anfang Februar wie im Sommer spazieren gehen.

Am Neujahr 1898 blühten die Narzissen.

Vom Weihnachten 1909 bis Dreikönig 1910 flogen die Bienen wie im Sommer.

1948 maß die Meteorologische Anstalt auf St. Margarethen die bisher noch nie in einem Januar festgestellte Höchsttemperatur von 18,7°C.. Und weiter, dass Tagesmittel von 15,3°C entspricht der Normaltemperatur des Junianfangs. Sowie:

Anfang Januar 1664 war zu Beginn ein warmer Winter, aber am 22. Januar fing es heftig an zu frieren und dabei fiel auch viel Schnee, der sich über die zugefrorene Elbe und andere Flüsse legte. Dieser Wetterbericht des Jahres 1664 sollte uns sehr bekannt vorkommen, denn 2012 war es ganz genau so. Anfang 2012 recht warm, Herr Prof. Rahmstorf hat dazu Blümchen aus seinem Garten gezeigt, und um den 22. Januar kam dann die „Russenkälte“, wie diverse Medien titelten. Laut Prof. Rahmstorf soll dies nach den Untersuchungen des PIK, AWI und Leibniz-Institut auf den anthropogenen Klimawandel zurück zu führen sein, weil es durch diesen in der Arktis immer wärmer wird, was dann bei uns im Winter Kälte und Schnee bedeuten würde. Nun, bisher wussten wir nicht, dass der anthropogene Klimawandel bereits 1664 sein Unwesen triebte. So kann man von der Vergangenheit eingeholt werden.

Herr Prof. Rahmstorf verwendet auf seiner KlimaLounge übrigens Deutschlanddaten ab 1750. Die gibt es gar nicht, zumindest nach Aussagen des DWD. Das Deutsche Reich wurde 1871 geschaffen, davor gab es nur eine Kleinstaaterei. Jeder Fürst hatte seine eigenen Stationen, gemessen wurde teilweise nach eigenen Normen und die Thermometer haben zumindest in Süddeutschland noch nach Reaumur gemessen. Erst mit der Reichsgründung gab es eine Vereinheitlichung der Maßeinheiten, auch das Meter wurde seinerzeit eingeführt. Der Deutsche Wetterdienst hat deshalb den Autoren schon einmal früher mitgeteilt, dass verlässliche Deutschlanddaten erst ab 1900 vorliegen. Die 20 Jahre davor, habe man überprüft und extrapoliert. Der DWD geht deswegen davon aus, dass seine Werte ab 1881 verlässlich sind. Davor gibt es nichts Verlässliches. Es sind spekulative Daten, vor allem, weil sehr viele Stationen darunter sind, die heute gar nicht mehr zu Deutschland gehören, d.h. auch Stationen sind darunter, die damals zu dem größeren Österreich gehörten wie Prag, Brünn, Zagreb, Budapest, usw. Bei den DWD-Daten ab 1881 sollen die damals deutschen Stationen, die aber jetzt außerhalb der Staatsgrenzen liegen, herausgestrichen worden sein, das behauptet zumindest der DWD.

Prof. Rahmstorf hat also wieder einmal seinen Beitrag mit der heißen Nadel gestrickt. Mit Wissenschaft oder gar korrekter Wissenschaft, hat sein Dargestelltes nichts zu tun. Aber dies zeigen bereits die vielen Blümchen im Bericht aus Rahmstorf's Garten. Es zeigt sich einmal mehr, fehlen Wissen und Fakten, so muss auf Nebensächlichkeiten – Buntes – zurück gegriffen werden, um ersteres zu verschleiern.

Bereits unsere Überschrift weist auf ein vermeintliches Paradoxon hin. Wie kann ein Winter zu warm sein und dabei immer kälter werden. Nun, dank statistischer Gepflogenheiten, Churchill würde sagen, statistischer Tricks, ist in einer Statistik vieles unterzubringen.

Das Klima, welches im Gegensatz zum Wetter, keine reale Erscheinung ist, also in der Realität gar nicht existiert, ist ein vom Menschen gemachtes willkürliches Konstrukt, um Vergleiche anstellen zu können. Vor knapp 100 Jahren hat sich die Meteorologie auf einen Referenzzeitraum von 30 Jahren festgelegt und gesagt, dieses ist zukünftig als Klimazeitraum definiert. Der erste "Internationale klimatologische Referenzzeitraum" begann 1931 und endete folglich 1960. An diesen schließt sich der zweite Internationale klimatologische Referenzzeitraum von 1961 bis 1990 an, an dem heutige Durchschnittswerte, z.B. Jahreswintertemperatur, verglichen werden. Nun ist den älteren von uns der Zeitraum von 1961 bis 1978 noch in guter Erinnerung. Dies war die Zeit, als in Wissenschaft, Medien und Politik ein Gespenst umging, nicht etwa das Gespenst einer drohenden Erderwärmung, nein, das Gespenst einer drohenden Eiszeit (Abbildung 1).

The Cooling World

There are ominous signs that the earth's weather patterns have begun to change dramatically and that these changes may portend a drastic decline in food production—with serious political implications for just about every nation on earth. The drop in food output could begin quite soon, perhaps only ten years from now. The regions destined to feel its impact are the great wheat-producing lands of Canada and the U.S.S.R. in the north, along with a number of marginally self-sufficient tropical areas—parts of India, Pakistan, Bangladesh, Indochina and Indonesia—where the growing season is dependent upon the rains brought by the monsoon.

The evidence in support of these predictions has now begun to accumulate so massively that meteorologists are hard-

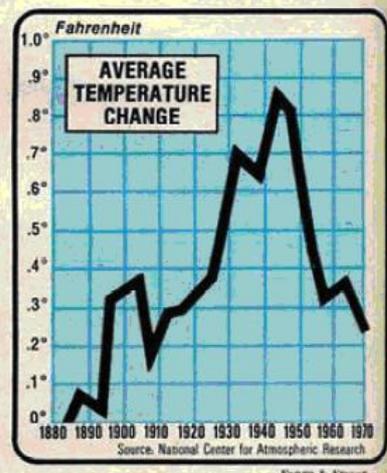
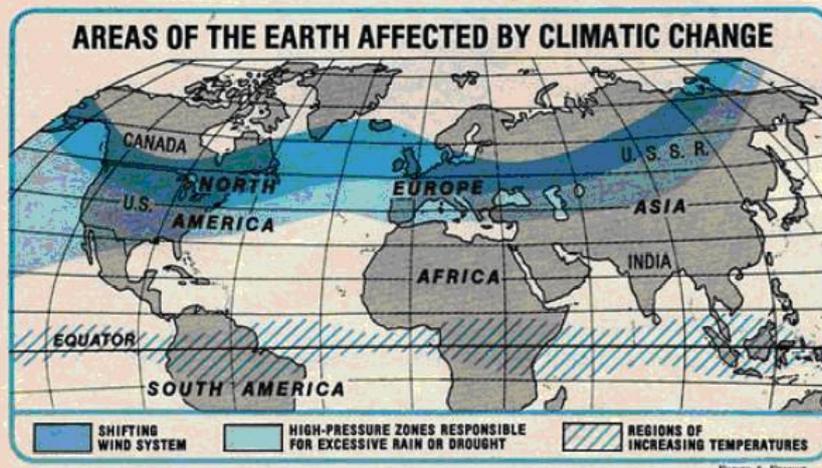
reduce agricultural productivity for the rest of the century. If the climatic change is as profound as some of the pessimists fear, the resulting famines could be catastrophic. "A major climatic change would force economic and social adjustments on a worldwide scale," warns a recent report by the National Academy of Sciences, "because the global patterns of food production and population that have evolved are implicitly dependent on the climate of the present century."

A survey completed last year by Dr. Murray Mitchell of the National Oceanic and Atmospheric Administration reveals a drop of half a degree in average ground temperatures in the Northern Hemisphere between 1945 and 1968. According to George Kukla of Columbia University, satellite photos indicated a sudden, large increase in Northern Hemisphere snow cover in the winter of 1971-72. And

ic change is at least as fragmentary as our data," concedes the National Academy of Sciences report. "Not only are the basic scientific questions largely unanswered, but in many cases we do not yet know enough to pose the key questions."

Extremes: Meteorologists think that they can forecast the short-term results of the return to the norm of the last century. They begin by noting the slight drop in over-all temperature that produces large numbers of pressure centers in the upper atmosphere. These break up the smooth flow of westerly winds over temperate areas. The stagnant air produced in this way causes an increase in extremes of local weather such as droughts, floods, extended dry spells, long freezes, delayed monsoons and even local temperature increases—all of which have a direct impact on food supplies.

"The world's food-producing system," warns Dr. James D. McQuigg of NOAA's Center for Climatic and Environmental Assessment, "is much more sensitive to



pressed to keep up with it. In England, farmers have seen their growing season decline by about two weeks since 1950, with a resultant over-all loss in grain production estimated at up to 100,000 tons annually. During the same time, the average temperature around the equator has risen by a fraction of a degree—a fraction that in some areas can mean drought and desolation. Last April, in the most devastating outbreak of tornadoes ever recorded, 148 twisters killed more than 300 people and caused half a billion dollars' worth of damage in thirteen U.S. states.

Trend: To scientists, these seemingly disparate incidents represent the advance signs of fundamental changes in the world's weather. The central fact is that after three quarters of a century of extraordinarily mild conditions, the earth's climate seems to be cooling down. Meteorologists disagree about the cause and extent of the cooling trend, as well as over its specific impact on local weather conditions. But they are almost unanimous in the view that the trend will

a study released last month by two NOAA scientists notes that the amount of sunshine reaching the ground in the continental U.S. diminished by 1.3 per cent between 1964 and 1972.

To the layman, the relatively small changes in temperature and sunshine can be highly misleading. Reid Bryson of the University of Wisconsin points out that the earth's average temperature during the great Ice Ages was only about 7 degrees lower than during its warmest eras—and that the present decline has taken the planet about a sixth of the way toward the Ice Age average. Others regard the cooling as a reversion to the "little ice age" conditions that brought bitter winters to much of Europe and northern America between 1600 and 1900—years when the Thames used to freeze so solidly that Londoners roasted oxen on the ice and when iceboats sailed the Hudson River almost as far south as New York City.

Just what causes the onset of major and minor ice ages remains a mystery. "Our knowledge of the mechanisms of climat-

the weather variable than it was even five years ago." Furthermore, the growth of world population and creation of new national boundaries make it impossible for starving peoples to migrate from their devastated fields, as they did during past famines.

Climatologists are pessimistic that political leaders will take any positive action to compensate for the climatic change, or even to allay its effects. They concede that some of the more spectacular solutions proposed, such as melting the arctic ice cap by covering it with black soot or diverting arctic rivers, might create problems far greater than those they solve. But the scientists see few signs that government leaders anywhere are even prepared to take the simple measures of stockpiling food or introducing the variables of climatic uncertainty into economic projections of future food supplies. The longer the planners delay, the more difficult will they find it to cope with climatic change once the results become grim reality.

—PETER GWYNNE with bureau reports

Abbildung 1 zeigt den Klimabericht aus Newsweek vom 28. April 1975, der eine drohende Eiszeit postuliert. In Deutschland tat sich *Der Spiegel* mit der Thematik hervor und titelte am 12.08.1974 zur vermeintlich drohenden Eiszeit, "Katastrophe auf Raten". Damals hieß es: "Die

Abkühlung hat schon hunderttausende Menschen getötet. Wenn sie weiter voranschreitet und keine Maßnahmen ergriffen werden, wird sie weltweite Hungersnöte, weltweites Chaos und Weltkrieg hervorrufen und das kann alles noch vor dem Jahr 2000 eintreffen“, sagte zum Beispiel **Lowell Ponte** 1976 in *“The Cooling“* und **Paul R. Ehrlich** sechs Jahre früher zum selben Thema: *“In zehn Jahren werden alle bedeutenden Lebewesen im Meer ausgelöscht sein.“*

(<http://www.prisonplanet.com/articles/february2007/130207globalwarming.htm>)

Wie wir heute wissen, ist nichts dergleichen eingetroffen, außer, dass auch damals die Klimatologen und deren Anhang, die auf der Hysteriewelle schwammen, gute Tantiemen einfuhren.

Warum es damals kälter wurde und anschließend wieder wärmer, zeigt Abbildung 2.

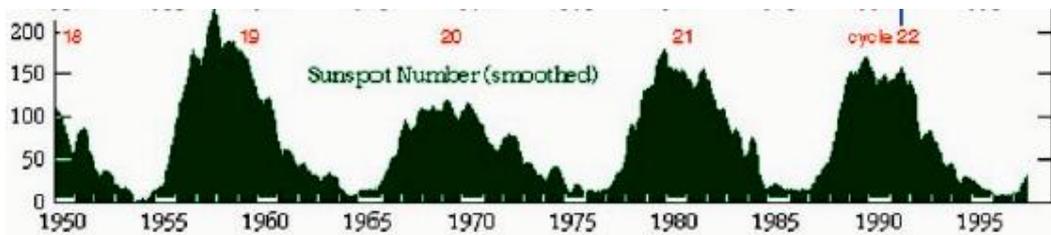
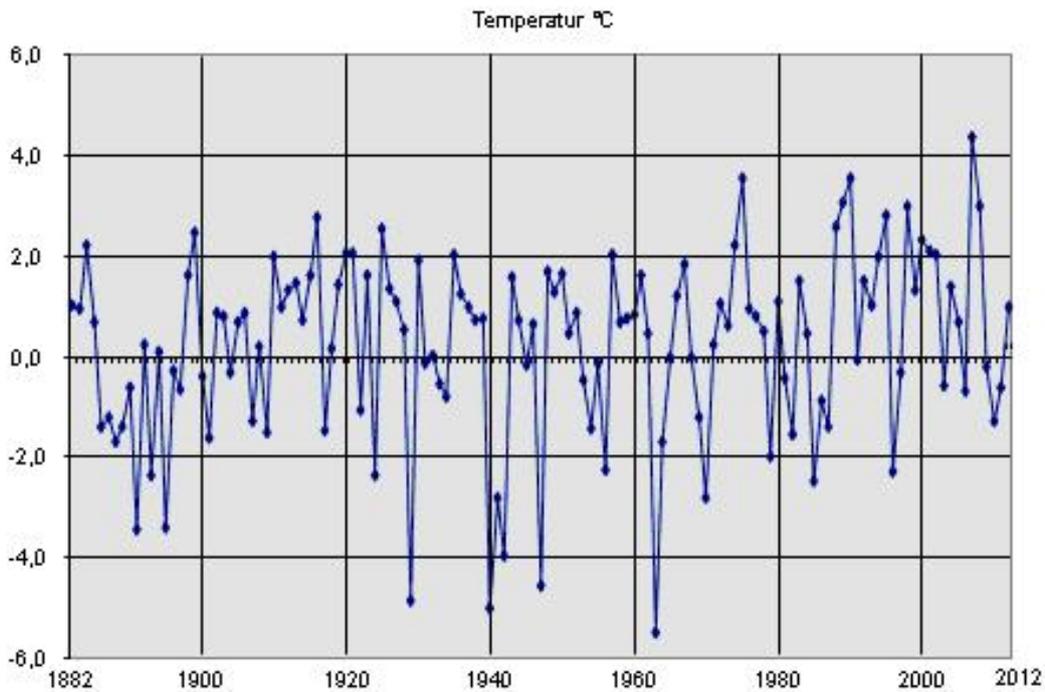


Abbildung 2: Die Sonne war in den 1960- und 1970-Jahren außerordentlich schwach in ihrer Aktivität und damit Energieabgabe.

Werden nun statistisch Werte von heute mit dieser kalten Epoche verglichen, müssen die Werte so lange wärmer sein, so lange, wie diese Kaltzeit nicht unterboten wird und folglich auch kühle Jahre als warm ausgewiesen werden.

Nimmt man hingegen die beiden letzten Dekaden und vergleicht diese miteinander, so ist festzustellen, dass von 1993 – 2002 die Winterdurchschnittstemperatur in Deutschland bei +1,4°C lag und von 2003 – 2012 bei nur noch +0,7°C liegt (nach Daten des DWD).

Demnach sind die Winter deutlich kälter geworden. Sie sehen, mit Statistik lässt sich alles und nichts sagen, getreu dem Ausspruch von Winston Churchill. *“Ich glaube nur der Statistik, die ich selbst gefälscht habe.“*



Damit sich unsere Leser selbst ein Bild machen können, zeigt Abbildung 3 die Wintertemperaturen von Deutschland im Zeitraum von 1882 bis 2012. Die Daten stammen vom DWD. Dabei handelt es sich um die Originaldaten, die noch nicht um den Wärmeinseleffekt bereinigt wurden. Siehe hierzu unser Beitrag (hier)

Werden die Jahre ab dem wärmsten global gemessenen Jahr betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild.

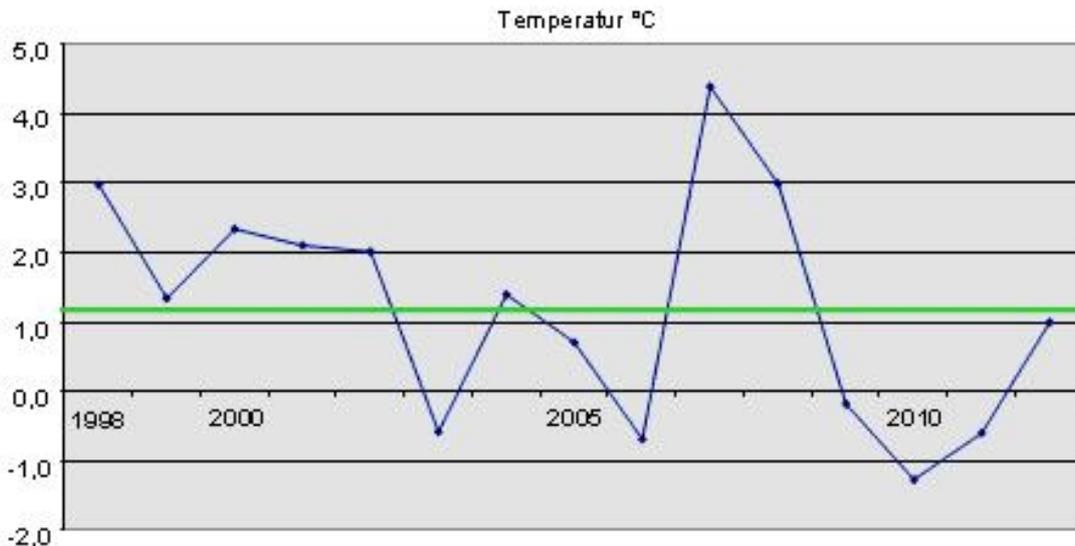


Abbildung 4 zeigt die Wintertemperaturen in Deutschland von 1998 – 2012. Der Mittelwert liegt bei +1,2°C (grün). Insgesamt ist die Tendenz fallend. Auffallend ist der hohe Winterwert im Jahr 2007. Dies war auch das Jahr mit der größten arktischen Eisschmelze, was als Hinweis zu deuten ist, was die vergleichsweise milde Wintertemperatur verursachte und weiter zeigt, dass die jüngst medienwirksam vorgestellten

Untersuchungen des AWI, PIK und dem Leibniz-Institut: „Klimastudien sagen kältere Winter in Europa voraus“, nach denen es bei uns im Winter kalt werden soll, weil es in der Arktis warm wird, blühender Unsinn sind. Ist es in der Arktis warm, wie z.B. in 2007, so ist es auch bei uns im Winter warm.

Sie sehen, mit Statistiken lässt sich viel darstellen, aber nicht die Frage nach dem Warum beantworten. Hierzu bedarf es der notwendigen „Hintergrundinformationen“.

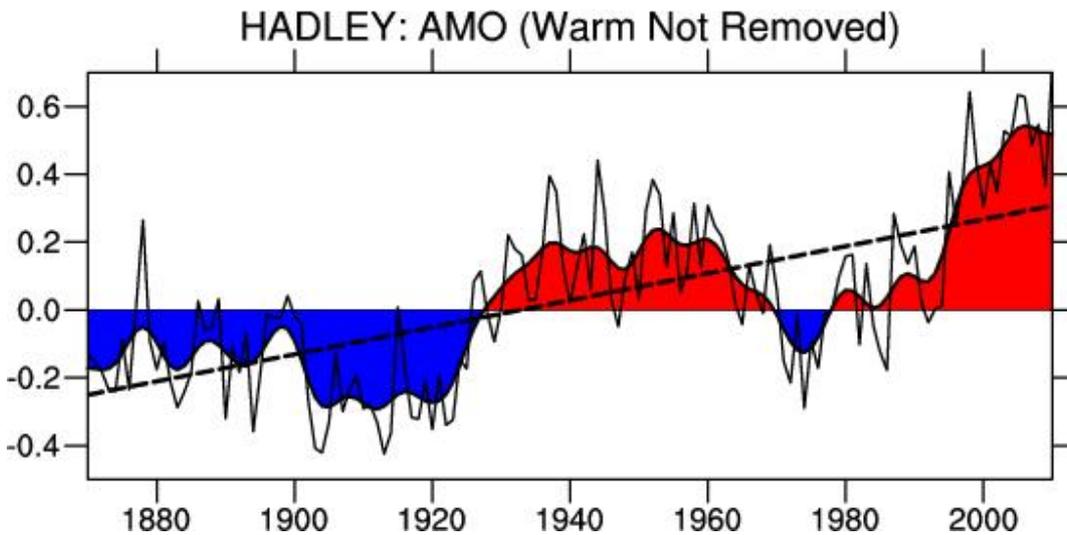


Abbildung 5a zeigt die AMO (Atlantic Multidecadal Oscillation) ab 1870. Zum einen ist ihr Verlauf zyklisch, mit einer Zyklusdauer von ca. 35 Jahren (bei der Darstellung des Hadley-Centers, mit der gewählten Nulllinie geht dies unter, in Abbildung 5b ist der zyklische Verlauf der AMO deutlich sichtbar). Sie folgt dem Brückner-Zyklus der Sonne und zum anderen, ist sie derzeit in ihrer Warmphase, die um 2007 ihr Maximum erreichte und derzeit immer noch hoch ist.

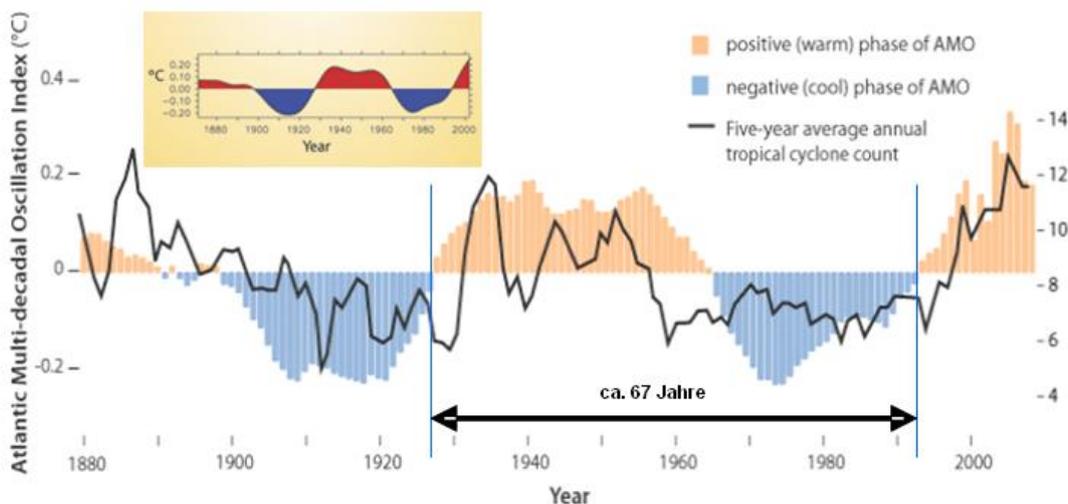


Abbildung 5b: Kleine Abbildung zeigt den Verlauf der AMO nach Rowan, T.S., and Daniel Hodson, „Atlantic Ocean Forcing of North American and European Summer Climate“, *Science* 309, 115-118, 2005 und die große

Abbildung die AMO nach Dr. Landsea, wie diese mit der Hurrikantätigkeit korreliert. Der Autor berichtete in seiner EIKE-Reihe vom September 2011 "Dynamisches Sonnensystem – die tatsächlichen Hintergründe des Klimawandels" darüber (hier). Eine positive, wie negative AMO-Phase dauert im Mittel ca. 33,5 Jahre. Die eigenartige Darstellung der AMO des Hadley-Centers in Abbildung 5a, mögen die Autoren nicht kommentieren. Die Rolle des Hadley-Centers in der Temperaturdarstellung ist jedoch spätestens seit Climategate hinlänglich bekannt.

Warme Wassertemperaturen bedeuten nun nichts anderes, als eine verstärkte Eisschmelze (beim arktischen Eis handelt es sich um gefrorenes Meerwasser – ist das Wasser warm, so hat Eis es schwer) und, bei Westwinden, milde Temperaturen in Deutschland, insbesondere im Winter. Wie Abbildung 6 zeigt, herrscht in Deutschland seit Mitte der 1960-Jahre im Winter eine Westwinddrift vor, was mildere Winter bedeutet. Dies wird sofort ersichtlich, wenn diese Information (Abbildung 6) mit Abbildung 3 verglichen wird. Vor dieser Zeit (Mitte der 1960-Jahre) gab es einige sehr kalte Winter in Deutschland. Ab Mitte der 1960-Jahre haben sich die unteren Werte teils deutlich angehoben – in Summe mildere Wintertemperaturen in Deutschland wegen der vorherrschenden Westwinddrift. Liegen dagegen in Deutschland Nord- oder gar Ostströmungen vor, so werden vergleichsweise kältere Winter gemessen, wie in 2009, 2010 und 2011 (Abbildung 4), als Deutschland unter einer lang anhaltenden Schneedecke begraben war oder Ende 01/12 und Anfang 02/12, als Deutschland unter einer Kältegarne lag.

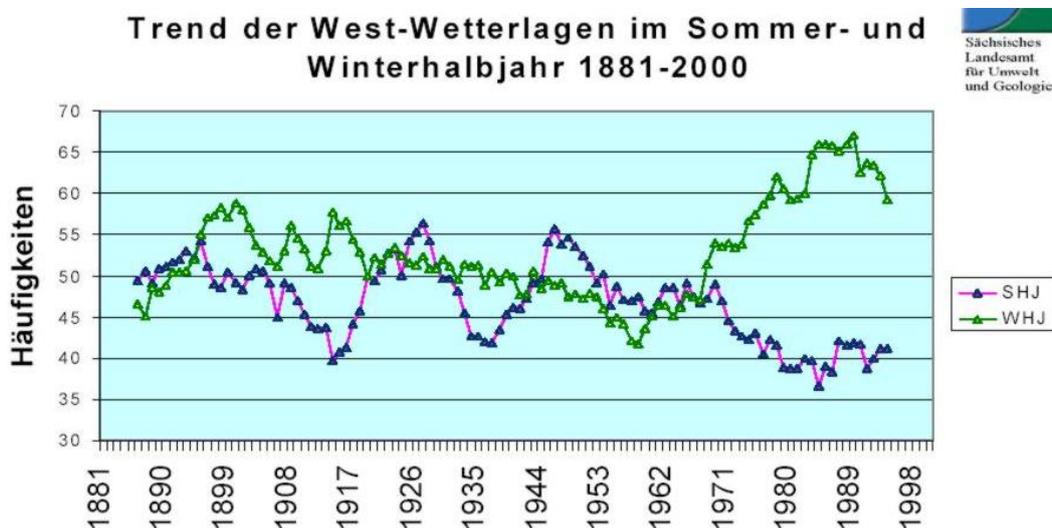


Abbildung 6: Deutlich ist zu erkennen, dass seit Mitte der 1960-Jahre die West-Wetterlagen im Winter zunahm (was wärmere Winter bedeutet) und im Sommer dagegen abnahm (was trockenere und wärmere Sommer bedeutet). Quelle, Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie.

Während die Leser auf den diversen Klimahysterikaseiten mit Statistiken beaufschlagt werden, bekommen unsere EIKE-Leser die Hintergrundinformationen, die notwendig sind, um diese Statistiken ganzheitlich zu erklären. Hierfür bedarf es natürlich des entsprechenden

Hintergrundwissens, dass bei EIKE durchgängig vorhanden ist, sowie die Bereitschaft, das Wissen ideologiefrei, ohne Abhängigkeit von irgendwelchen Lobbyistengruppen, wie NGO's, zu verteilen. Inwieweit hiervon bei Personen, die vom Klimarummel, direkt oder indirekt, z.B. über Presseverträge, abhängig sind, ausgegangen werden darf, überlassen die Autoren unseren Lesern.

Eine der besten Aussagen zu den Klimaforschern und dem Anhang, welches sich um diese gebildet hat, um am Geldsegen zu partizipieren, stand in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 15.02.2012:

“Die ganze Klimaforschung ist eine Erfindung von Klimaforschern.”

Treffender und kürzer kann wohl nicht ausgedrückt werden, um was es diesen Damen und Herren geht. Um die Bildung von willkürlichen Konstrukten, um daran Statistik zu betreiben, diese Statistik so hinzubiegen, dass sie für die eigenen Argumente passt, um anschließend über Zuwendungen wie Forschungsaufträge, Steuervergünstigungen, Subventionen u.v.m. treffend zu partizipieren, wie es der Cartoonist in Abbildung 7 zeigt.



Abbildung 7

Der Klimawandel ist längst zu einem gigantischen Wirtschaftsobjekt geworden, in dem sich diejenigen wieder finden, die am Markt, in der klassischen Marktwirtschaft keine Chance haben, einen „Blumentopf zu gewinnen“, um es einmal salopp auszudrücken. Hierzu zählen nicht nur sog. Wissenschaftler, die Forschungsgelder einsammeln und in Prunkbauten

sitzen, die natürlich aus Steuergeldern bezahlt werden, sondern auch Journalisten, denen das fundierte Wissen für den sachgerechten Umgang mit einer Thematik offensichtlich fehlt. Wir sollten daher nicht falschen Propheten vertrauen. Solchen, die mit dem Anspruch einer besseren Welt antreten, denen es aber um nichts anderes, als um Macht, Geld und das eigene Ego geht. Der einzige Schutz der sich bietet, ist Information und Wissen. Dieser EIKE-Beitrag soll dazu dienen, das Wissen unserer Leser zu vertiefen.

Raimund Leistenschneider – EIKE

Josef Kowatsch – Hüttlingen

* Toralf Staud ist freier Journalist mit Schwerpunkten im Bereich Klimakatsrophismus und Kampf gegen rechts. Er ist Mitglied der Redaktion von " wir-klimaretter.de und klima-luegendetektor.de

Dafür erhielt er 2008 die Auszeichnung in der Sparte Neue Medien – Dazu DUH-Vorsitzender Harald Kächele: „kritische Umweltberichterstattung in diesen Wochen so nötig wie nie“ – Umweltstaatssekretär Michael Müller (2008) verweist auf Bedeutung von engagiertem Umweltjournalismus für Umsetzung ökologischer Ziele

Er schrieb ferner einige IPCC fromme Artikel in „Die Zeit“, jüngst zur Causa Vahrenholt. Zudem war er Redakteur des Greenpeace Magazins.